Oliver Lubrich

Wie das Reisen das Denken verändert

in: *Alexander von Humboldt – Wissenschaften zusammendenken*, hgg. im Auftrag des Collegium generale von Sara Kviat Bloch, Oliver Lubrich und Hubert Steinke. Bern: Haupt Verlag 2021 (Berner Universitätsschriften 62), S.301-326.

BERN OPEN PUBLISHING
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN
DOI: 10.36950/BUS.62.13

source: https://doi.org/10.48350/154935 | downloaded: 12.10.2024

Wie das Reisen das Denken verändert

Oliver Lubrich

Aber auch er wird ein anderer Mensch. Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen, und die Gesinnungen ändern sich gewiß in einem Lande wo Elephanten und Tiger zu Hause sind.
Johann Wolfgang von Goethe,
Die Wahlverwandtschaften (1809)[1]

Verehrung, Verurteilung, Veränderung

Alexander von Humboldt wurde gefeiert als Wissenschaftler und Weltbürger, als Vordenker der Unabhängigkeitsbewegung und des Umweltschutzes. Man benannte Schulen und eine Stiftung nach ihm und sogar ein neu errichtetes Stadtschloss. Seinen Namen tragen ein Bezirk in Kalifornien, ein Meeresstrom vor Chile und ein Krater auf dem Mond.[2] Seine Statue steht vor der Humboldt-Universität zu Berlin ebenso wie vor der Nationalbibliothek von Mexiko. Sein Portrait kam auf Geldscheine der DDR und auf Münzen der BRD sowie auf Briefmarken von 25 Ländern.[3] Selbst ein Rap-Album führt ihn im Titel: The Pharcyde, *Humboldt Beginnings* (2005).

Humboldt ist geographisch, politisch und popkulturell überaus präsent. Und diese Präsenz hat in den letzten Jahren noch zugenommen. Als 2004 seine *Ansichten der Kordilleren* zum ersten Mal in deutscher Sprache erschienen und sein *Kosmos* als Neuausgabe in einem Band zum Bestseller wurde, sprach der SPIEGEL auf seiner Titelseite von Humboldts «Wiederentdeckung», vom «Abenteuer» und von der «Poesie der Wissenschaft».[4]

---

1 Johann Wolfgang von Goethe, *Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman*, 2 Bände, Tübingen: J. G. Cotta 1809, Band 2, S. 150.

2 Ulrich-Dieter Oppitz verzeichnete bereits 1969 rund 1000 Benennungen: «Der Name der Brüder Humboldt in aller Welt», in: Heinrich Pfeiffer (Hrsg.), *Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung*, München: Piper 1969, S. 277–429.

3 Vgl. Peter Korneffel und Klaus Badura, *Alexander von Humboldt – Weltmarken*, herausgegeben von Thomas Olbricht, Berlin: me Collectors Room/Stiftung Olbricht 2019.

4 DER SPIEGEL 38 (13. September 2004), «Die Wiederentdeckung des Forschers, Aufklärers und

Aber Humboldt wurde auch entschieden in Frage gestellt. Ein Jahr später erschien eine Gelehrtensatire, die ihn lächerlich macht, und sie wurde zum erfolgreichsten deutschen Roman der letzten Jahrzehnte: Daniel Kehlmanns *Die Vermessung der Welt* (2005).[5] Während Kehlmann ihn in der Fiktion als vermessenen Vermesser darstellte, bezeichnete er Humboldt in einem Essay als eine «Kreuzung aus Don Quixote und Hindenburg».[6] War Humboldt also geisteskrank und rechtsradikal? Der eine hatte bekanntlich ein wahnhaftes Verhältnis zur Wirklichkeit, der andere machte Adolf Hitler zum Reichskanzler. Das ist das Gegenteil dessen, wofür Humboldt bekannt zu sein schien, nämlich für wissenschaftliche Empirie und ein humanistisches Ethos.

Aber auch in den postkolonialen Studien wurde der Forscher kritisch bewertet. Mary Louise Pratt beschrieb ihn in einem Aufsatz über die «Neuerfindung» Amerikas (1988) sowie in ihrer vielbeachteten Studie *Imperial Eyes* (1992) als Agenten des Kapitalismus, der die «Neue Welt» als bloße Natur dargestellt habe, die für europäische Ausbeutung verfügbar sei.[7] Der Herausgeber seines Mexiko-Werkes, Juan Ortega y Medina, bezeichnete Humboldt sogar als «Spion» der USA, der deren Präsidenten von den Reichtümern Neu-Spaniens berichtet und dazu – gleichsam als *corpus delicti* – eine Karte zur Verfügung gestellt habe.[8] Widerstand gegen das Berliner «Humboldt Forum» bildete sich mit der Parole *No Humboldt 21*.[9] Eine Auseinandersetzung mit dem

---

Weltbürgers Alexander von Humboldt. Das Abenteuer und die Poesie der Wissenschaft». Vgl. Oliver Lubrich, «Die Entdeckung des Entdeckers. Alexander von Humboldt (1769–1859) zum 250. Geburtstag. Bestandsaufnahme und Aussichten», in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:2 (2019), S. 375–385.

5 Daniel Kehlmann, *Die Vermessung der Welt*, Reinbek: Rowohlt 2005.

6 Daniel Kehlmann, «Wo ist Carlos Montúfar?», in: *Wo ist Carlos Montúfar? Über Bücher*, Reinbek: Rowohlt 2005, S. 9–27, hier: S. 15.

7 Mary Louise Pratt, «Humboldt y la reinvención de América», übersetzt von Cristina Meneghetti, in: *Nuevo Texto Crítico* 1:1 (1988), S. 35–53; «Humboldt and the Reinvention of America», in: René Jara und Nicholas Spadaccini (Hrsg.), *Amerindian Images and the Legacy of Columbus*, Minneapolis: University of Minnesota Press 1992, S. 584–606; «Alexander von Humboldt and the reinvention of América», in: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London: Routledge 1992, S. 111–143, Anmerkungen: S. 239–242.

8 Juan A. Ortega y Medina, «Estudio preliminar», in: Alexander von Humboldt, *Ensayo político sobre el Reino de la Nueva España*, übersetzt von Vicente González Arnao, herausgegeben von Juan A. Ortega y Medina, México: Porrúa 1966, S. IX–LIII.

9 www.no-humboldt21.de.

North American Free Trade Agreement (NAFTA) erschien unter dem Titel *Anti-Humboldt*.[10]

Selbstverständlich ist an den Handlungen und Äußerungen eines Autors aus dem 18. und 19. Jahrhundert im historischen Rückblick einiges auszusetzen.[11] Wenn es darum geht, Humboldts Komplizenschaft mit dem Kolonialismus zu belegen, wird zum Beispiel immer wieder auf eine Episode verwiesen, in der er menschliche Gebeine aus einer indigenen Grabstätte an sich nahm[12] – auch wenn er dies in seinem eigenen Zeugnis als eine verfluchte Tat darstellte.[13] Gegenüber allen Feierlichkeiten und Festreden ist es durchaus gängig geworden und erfährt allemal Aufmerksamkeit, Humboldt polemisch zu «entzaubern».[14]

Zwischen Verehrung und Verurteilung scheint jedoch ein dritter Weg angemessen zu sein – der ausgeht von einer genauen Lektüre. Humboldts Schriften sind keineswegs frei von zeitgenössischen Vorstellungen, die wir aus heutiger Sicht ‹kolonial› nennen können. Aber diese Denkmuster sind nicht umfassend und nicht stabil, sie werden während der Reise herausgefordert. Humboldt ging von einigen Fehleinschätzungen aus, aber er gelangte auch zu ungeahnten Erkenntnissen. Anstatt ihn entweder zu verehren oder zu verurteilen, sollten wir seine Texte lesen und in ihren Widersprüchen zu verstehen versuchen. Welche Dynamiken zeigen sie? Wie hat die Auseinandersetzung mit außereuropäischer Natur und Kultur europäische Diskurse und Formen beeinflusst? Wie verändert das Reisen das Denken?[15]

---

10 Hugo García Manríquez, *Anti-Humboldt. A Reading of the North American Free Trade Agreement*, New York: Litmus/México: Aldus 2014.

11 Vgl. Oliver Lubrich, «Humboldts Schatten», in: *UniPress* 174 (Mai 2018), S. 22–23.

12 Vgl. die Ausstellung von David Blankenstein und Bénédicte Savoy *Wilhelm und Alexander von Humboldt* im Deutschen Historischen Museum Berlin, 21. November 2019 bis 19. April 2020.

13 Alexander von Humboldt, «Ueber die Wasserfälle des Orinoco, bei Atures und Maypures», in: *Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen*, Tübingen: Cotta 1808, S. 279–334. Vgl. Michael Strobl, «Humboldts Grabraub», in: *Lettre International* 127 (Winter 2019), S. 134–135.

14 Zum Beispiel Matthias Glaubrecht in *Geo* 11 (2019), S. 30–51.

15 Vgl. Oliver Lubrich, «Wie das Reisen das Denken verändert», in: *UniPress* 174 (Mai 2018), S. 10–13; «La escritura dinámica de Alexander von Humboldt», übersetzt von Aníbal Campos, in: Oliver Lubrich und Christine Knoop (Hrsg.), *Cumaná 1799. Alexander von Humboldt's Travels between Europe and the Americas*, Bielefeld: Aisthesis 2013, S. 433–461.

Leben, Reisen, Schreiben

Dass Humboldts Denken nicht statisch, sein Schreiben nicht dogmatisch war, ist bereits biographisch und historisch plausibel. Humboldt wurde fast 90 Jahre alt (1769–1859). Er erlebte drei Revolutionen: die Französische (1789), die hispanoamerikanische (1809–1825) und die deutsche (1848). Als er noch ein Kind war, erklärten die Vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit (1776); während er die Amerikas bereiste, befreiten sich die Sklaven in Haiti vom französischen Kolonialismus (1804).

Humboldt selbst war fast permanent in Bewegung. Er unternahm zwei große Expeditionen: nach Amerika (1799–1804) und nach Asien (1829). Aber auch in Europa war er unentwegt unterwegs: auf Forschungsreisen oder in diplomatischer Mission, unter Tage oder bei Bergbesteigungen. Anhand der Chronologie seiner Aufenthaltsdaten lässt sich eine ungewöhnliche Mobilität kartieren: Rund 600 Orte allein in Europa sind dokumentiert, die Humboldt zum Teil mehrfach besucht hat – von Italien bis Dänemark, von Spanien bis Russland.[16] Diese Mobilität war für seine Zeit außergewöhnlich. Und sie war nicht nur eine physische, sondern auch eine intellektuelle.

Entsprechend international und mobil sind auch die Werke, die in diesem Leben, auf diesen Reisen entstanden: Geschrieben auf Deutsch, Französisch und Latein und übersetzt in ein Dutzend weiterer Sprachen, erschienen allein Humboldts Aufsätze, Artikel und Essays zu Lebzeiten in mehr als 1 200 Periodica an mehr als 400 Orten auf allen Kontinenten. Humboldt war wahrscheinlich der internationalste Publizist seiner Zeit.[17]

Humboldts ebenso umfangreiches wie unübersichtliches Werk lässt sich in mehrere Gruppen unterteilen. Zu Lebzeiten veröffentlichte er rund 25 Bücher in 50 Bänden (die Mehrzahl auf Französisch).[18] Hinzu kommen zahlreiche Aufsätze, Artikel und Essays, die in Zeitungen und Zeitschriften oder als Bei-

---

16 Kurt-R. Biermann, Ilse Jahn und Fritz G. Lange, *Alexander von Humboldt. Chronologische Übersicht über wichtige Daten seines Lebens*, Berlin (DDR): Akademie 1968; Oliver Lubrich, «Humboldts Mobilität. Der Reisende in Europa», in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:3 (2019), S. 602–607.

17 Vgl. Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, «Alexander von Humboldt als internationaler Publizist. Zur Edition seiner sämtlichen Schriften», in: *Iberoamerikanisches Jahrbuch für Germanistik* 9 (2015), S. 71–88.

18 Zur Werkübersicht vgl. Oliver Lubrich, «Alexander von Humboldt (1769–1859). Zum 150. Todestag des Naturforschers und Reiseschriftstellers. Dossier», in: *Zeitschrift für Germanistik* 19:2 (2009), S. 396–402.

träge zu den Bänden anderer Autoren oder Herausgeber erschienen (und 2019 erstmals gesammelt ediert wurden). Als Manuskripte unveröffentlicht blieben die Tagebücher sowie Tausende von Briefen, die in einer Reihe von Editionen postum aufgearbeitet wurden. Rund 1 500 Graphiken illustrieren Humboldts Bücher und Schriften, rund 600 Zeichnungen sind in seinem Nachlass erhalten. An Humboldts Werken können wir den Dynamiken folgen, die das Reisen in ihnen ausgelöst oder befördert hat.

Herausforderungen

An verschiedenen Texten möchte ich fünf Beispiele skizzieren, an denen wir nachvollziehen können, wie sich bestimmte Herausforderungen in Humboldts Denken und Schreiben niederschlugen. Diese Herausforderungen können wir jeweils in Form einer Frage fassen.

Erstens: Wie verhält er sich zu dem Mythos, der sich um seine berühmteste Episode entwickelt, die Besteigung des Chimborazo? (Insbesondere im Tagebuch, 1802.)

Zweitens: Wie bewertet er die Ästhetik indigener Kunstwerke? (Vor allem in den *Vues des Cordillères*, 1810–1813.)

Drittens: Wie reagiert er als Aufklärer auf die Sklaverei? (Im *Essai politique sur l'île de Cuba*, 1826.)

Viertens: Wie entwickelt er, nachdem er die tropische Natur erlebt hat, seine Botanik? (Besonders im *Essai sur la géographie des plantes*, 1807.)

Fünftens: Wie verändert sich sein Verhältnis zu den Disziplinen, die sich in seiner Zeit ausdifferenzierten? (Diese Entwicklung lässt sich besonders gut in seinen zahlreichen Schriften nachvollziehen, die nicht in Buchform, sondern regelmäßig in Zeitschriften und Zeitungen erschienen, zwischen 1789 und 1859.)

Abbildung 1: Alexander von Humboldt, «Le Chimborazo, vu depuis le plateau de Tapia», 1811.

1. Höhepunkt und Scheitern

Wie verhält sich Humboldt zu dem Mythos, der sich um seine berühmteste Episode herausbildete, die Besteigung des Chimborazo (1802)? Als er den andinen Vulkan, den man für den höchsten Berg der Welt hielt, bis auf rund 5600 Meter bestieg, gelangte Humboldt zusammen mit Aimé Bonpland und Carlos Montúfar höher als jemals ein Mensch zuvor. Die Symbolik dieses Ereignisses war enorm. Simón Bolívar bezog sich darauf, um seinen eigenen Gipfelsturm, auf Humboldts «Spuren», als symbolische Eroberung und Befreiung des Kontinents in Szene zu setzen.[19]

Die Öffentlichkeit erwartete, dass Humboldt eine abenteuerliche Erzählung vorlegen würde. Aber diese Erwartung enttäuschte er. Einen Bericht pub-

19 Simón Bolívar, «Mi delirio sobre el Chimborazo» (1822), in: Vicente Lecuna (Hrsg.), *Papeles de Bolívar*, Caracas: Litografía del Comercio 1917, S. 233–234; *El Libertador. Writings of Simón Bolívar*, übersetzt von Frederick H. Fornoff, herausgegeben von David Bushnell, Oxford: Oxford University Press 2003, S. 135–136.

lizierte er erst 35 Jahre später (1837). Der Titel deutet an, dass seine Höchstleistung inzwischen von einer anderen Expedition übertroffen worden war: «Ueber *zwei* Versuche den Chimborazo zu besteigen».[20] Im Text bedient sich Humboldt einer Rhetorik ironischer Herabsetzung: Die Episode habe eigentlich «wenig dramatisches Interesse», auch sei sie nur «von geringem wissenschaftlichen Interesse», denn es gab kaum etwas zu sehen («Wir waren wie in einem Luftballon isolirt»), und die Temperatur entsprach zeitweise jener von Lüneburg. Der «geringe[]» wissenschaftliche Ertrag war hauptsächlich schmerzhaft: Humboldt beschreibt – an sich selbst – die Symptome der Höhenkrankheit, des *soroche*.

Schon das Reisetagebuch (vom 23. Juli 1802) zeigt, wie kreativ Humboldt damit umging, dass er den Aufstieg abbrechen musste.[21] «Wir stiegen sehr hoch», schreibt er auf Französisch, «höher als ich erwartet hätte.» («Nous montions très haut, plus que je l'espérais.») Ein Erfolg erschien für einen Moment möglich. «Es kam uns ein Schimmer der Hoffnung, dass wir den Gipfel erreichen könnten.» («Il nous vint une lueur d'espérance de parvenir à la Cime.») «Aber eine große Spal-» («Mais une grande Cre-»). Im spannendsten Augenblick wird die Schilderung ausgesetzt: «Fortsetzung auf S. 45» («v. la Continuation p. 45»).

Es folgen einige Seiten mit wissenschaftlichen Beobachtungen und das Interview mit einem lokalen Häuptling. Erst dann geht die Geschichte als «Fortsetzung der Reise vom Chimborazo – von S. 38» («Continuation du Voyage de Chimborazo – v. p. 38.») mit dem zweiten Teil des Wortes und des Satzes weiter: «-te setzte unseren Versuchen ein Ende.»

---

20 Alexander von Humboldt, «Ueber zwei Versuche den Chimborazo zu besteigen», in: *Jahrbuch für 1837,* herausgegeben von H. C. Schumacher, Stuttgart/Tübingen: Cotta 1837, S. 176–206; vgl. «Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen», in: *Kleinere Schriften. Erster Band. Geognostische und physikalische Erinnerungen. Mit einem Atlas, enthaltend Umrisse von Vulkanen aus den Cordilleren von Quito und Mexico*, Stuttgart/Tübingen: Cotta 1853, S. 133–174.

21 Alexander von Humboldt, *Amerikanische Reisetagebücher*, Band VII, S. 33–53 (Blatt 21–38). Vgl. Alexander von Humboldt, «‹Reise zum Chimborazo› – das Reisetagebuch vom 23. Juni 1802», übersetzt von Marcel Vejmelka, in: *Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Berlin: Eichborn Berlin 2006, S. 77–106.

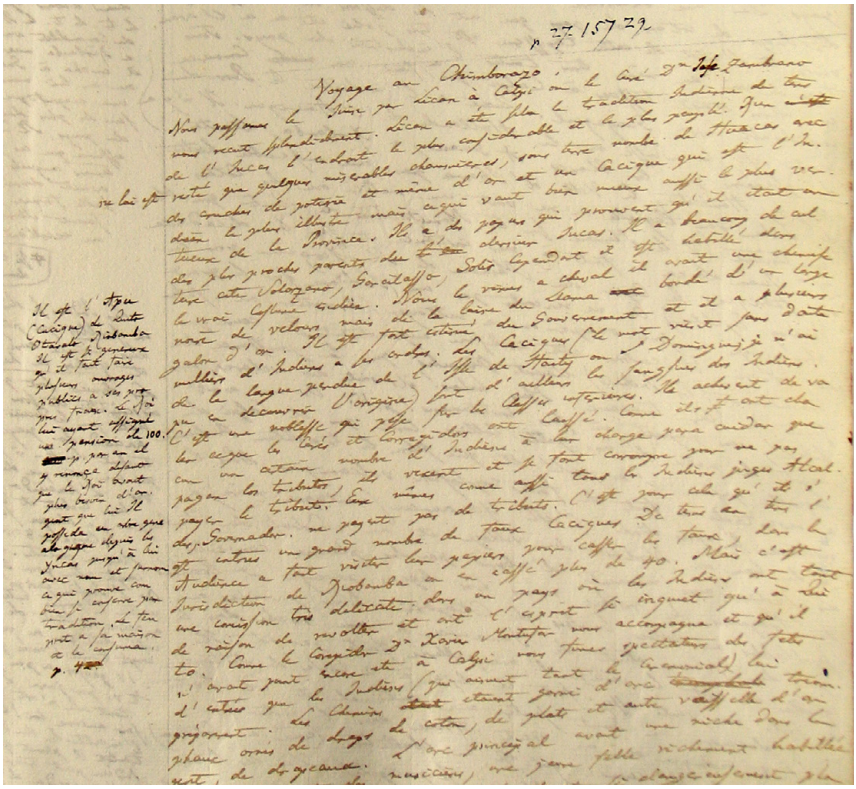
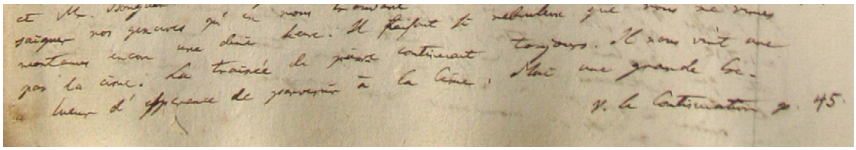


Abbildung 2: «Voyage au Chimborazo».



Abbildungen 3 und 4: Die Erzählung wird im entscheidenden Augenblick unterbrochen (S. 38). – Nach verschiedenen Einschüben wird sie fortgesetzt (S. 45).

Den entscheidenden Satz, der das Ende des Aufstiegs bedeutet, hat Humboldt also unterbrochen: «Mais une grande Cre- / -vasse mit fin à nos tentatives.» («Aber eine große Spal- / -te setzte unseren Versuchen ein Ende.») So hat er nicht nur fast buchstäblich einen *Cliffhanger* erzeugt. Er hat die «Spalte», die ihn zur Umkehr zwang, im Text regelrecht vorgeführt. Und er hat sie zugleich ausgefüllt, nämlich mit seinen Forschungsergebnissen (mit Daten, Beobachtungen und besagtem Interview). Das heißt: Humboldt hat den Abbruch seiner Expedition wissenschaftlich und künstlerisch in einer Poetik des Scheiterns zugleich ausgestellt und originell ausgeglichen.[22]

Abbildung 5: Alexander von Humboldt, «Buste d'une Prêtresse Aztèque», 1810.

2. Ablehnung und Anerkennung

Wie bewertet Humboldt die indigenen Erzeugnisse, die er in Mexiko oder in Peru studieren konnte? In seinem illustrierten Reisewerk *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique* (1810–1813)[23] geht er der Frage nach: Sind amerikanische Artefakte überhaupt Kunst, sind sie ästhetisch wertvoll?

In seiner Einführung beantwortet er diese Frage negativ. Es gebe «zwei sehr unterschiedliche Weisen» («deux manières très différentes»), archäologische Funde zu betrachten: als «Kunstwerke» («ouvrages de l'art») oder als «historische Zeugnisse» («monumens historiques»). Ersteres gelte für die griechischen «Meisterwerke» («chef-d'œuvres»), die er mit Begriffen wie «Har-

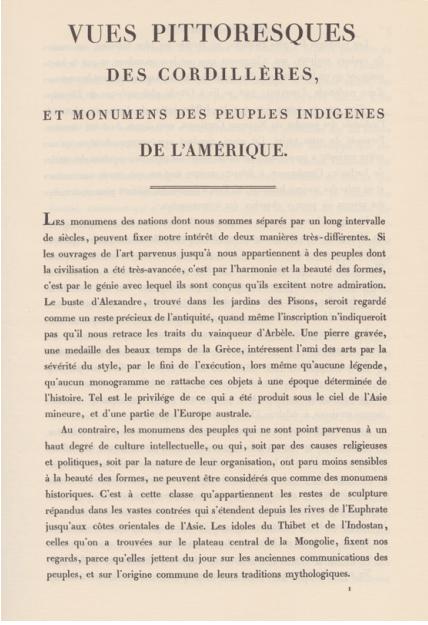
22 Vgl. Oliver Lubrich, «Spaltenkunde. Alexander von Humboldts ungeschriebenes Programm», in: Martin Mittelmeier (Hrsg.), *Ungeschriebene Werke. Wozu Goethe, Flaubert, Jandl und all die anderen nicht gekommen sind*, München: Luchterhand 2006, S. 39–54; «Fascinating Voids: Alexander von Humboldt and the Myth of Chimborazo», in: Sean Ireton und Caroline Schaumann (Hrsg.), *Heights of Reflection: Mountains in the German Imagination from the Middle Ages to the Twenty-First Century*, Rochester: Camden House 2012, S. 153–175.

23 Alexander von Humboldt, *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*, Paris: Schoell 1810[–1813]. Vgl. die deutsche Erstausgabe: *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*, übersetzt von Claudia Kalscheuer, herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Frankfurt: Die Andere Bibliothek 2004.

monie», «Schönheit» und «Genie» als Objekte der «Bewunderung» beschreibt («harmonie», «beauté», «génie», «admiration»); Letzteres für die «unförmigen» und «bizarren» Werke der eingeborenen Völker («idoles informes», «masses», «bizarres», «grossièreté», «incorrection»). Winckelmanns klassizistische Theorie von der Einzigartigkeit und Überlegenheit griechischer Kunst (1755)[24] liefert einen eurozentrischen Maßstab, an dem sich außereuropäische Zeugnisse abwerten lassen.

In der Einleitung jedoch («Introduction»), die er dieser Einführung vorangestellt hat, bezeichnet Humboldt die Werke der Indigenen von vornherein als «Kunst», schon in der zweiten Zeile spricht er von «[l]es arts chez les peuples indigènes». Er stellt «Analogien zwischen den Bewohnern beider Hemisphären» fest und entfaltet eine polyzentrische Kulturtheorie. Er bekennt, «überrascht» zu sein, dass er «in einer Welt, die wir die neue nennen», «antike Einrichtungen» gesehen habe. Keineswegs sei «der Aufmerksamkeit unwürdig, was von dem Stil abweicht, von dem die Griechen uns unnachahmliche Vorbilder hinterlassen haben». Schließlich zieht er eine selbstkritische Schlussfolgerung: «Die Mexikaner und die Peruaner dürfen keinesfalls», wie er selbst es getan hat, «nach Prinzipien aus der Geschichte der Völker, die unsere Bildung unablässig in uns wachruft, beurteilt werden.» («Les Mexicains et les Péruviens ne sauraient être jugés d'après des principes puisés dans l'histoire des peuples que nos études nous rappellent sans cesse.»)

24 Johann Joachim Winckelmann, *Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst* (1755), 2. Auflage, Dresden/Leipzig: Verlag der Waltherischen Handlung 1756, S. 2: «Der einzige Weg für uns, groß, ja, wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten».



VUES PITTORESQUES

DES CORDILLÈRES,

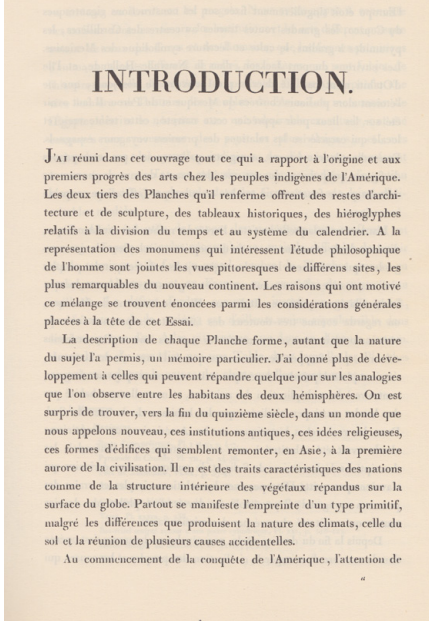
ET MONUMENS DES PEUPLES INDIGENES

DE L'AMÉRIQUE.

Les monumens des nations dont nous sommes séparés par un long intervalle de siècles, peuvent fixer notre intérêt de deux manières très-différentes. Si les ouvrages de l'art parvenus jusqu'à nous appartiennent à des peuples dont la civilisation a été très-avancée, c'est par l'harmonie et la beauté des formes, c'est par le génie avec lequel ils sont conçus qu'ils excitent notre admiration. Le buste d'Alexandre, trouvé dans les jardins des Pisons, seroit regardé comme un reste précieux de l'antiquité, quand même l'inscription n'indiqueroit pas qu'il nous retrace les traits du vainqueur d'Arbèle. Une pierre gravée, une medaille des beaux temps de la Grèce, intéressent l'ami des arts par la sévérité du style, par le fini de l'exécution, lors même qu'aucune légende, qu'aucun monogramme ne rattache ces objets à une époque déterminée de l'histoire. Tel est le privilége de ce qui a été produit sous le ciel de l'Asie mineure, et d'une partie de l'Europe australe.

Au contraire, les monumens des peuples qui ne sont point parvenus à un haut degré de culture intellectuelle, ou qui, soit par des causes religieuses et politiques, soit par la nature de leur organisation, ont paru moins sensibles à la beauté des formes, ne peuvent être considérés que comme des monumens historiques. C'est à cette classe qu'appartiennent les restes de sculpture répandus dans les vastes contrées qui s'étendent depuis les rives de l'Euphrate jusqu'aux côtes orientales de l'Asie. Les idoles du Thibet et de l'Indostan, celles qu'on a trouvées sur le plateau central de la Mongolie, fixent nos regards, parce qu'elles jettent du jour sur les anciennes communications des peuples, et sur l'origine commune de leurs traditions mythologiques.

1



INTRODUCTION.

J'ai réuni dans cet ouvrage tout ce qui a rapport à l'origine et aux premiers progrès des arts chez les peuples indigènes de l'Amérique. Les deux tiers des Planches qu'il renferme offrent des restes d'architecture et de sculpture, des tableaux historiques, des hiéroglyphes relatifs à la division du temps et au système du calendrier. A la représentation des monumens qui intéressent l'étude philosophique de l'homme sont jointes les vues pittoresques de différens sites, les plus remarquables du nouveau continent. Les raisons qui ont motivé ce mélange se trouvent énoncées parmi les considérations générales placées à la tête de cet Essai.

La description de chaque Planche forme, autant que la nature du sujet l'a permis, un mémoire particulier. J'ai donné plus de développement à celles qui peuvent répandre quelque jour sur les analogies que l'on observe entre les habitans des deux hémisphères. On est surpris de trouver, vers la fin du quinzième siècle, dans un monde que nous appelons nouveau, ces institutions antiques, ces idées religieuses, ces formes d'édifices qui semblent remonter, en Asie, à la première aurore de la civilisation. Il en est des traits caractéristiques des nations comme de la structure intérieure des végétaux répandus sur la surface du globe. Partout se manifeste l'empreinte d'un type primitif, malgré les différences que produisent la nature des climats, celle du sol et la réunion de plusieurs causes accidentelles.

Au commencement de la conquête de l'Amérique, l'attention de

Abbildungen 6 und 7: Vues des Cordillères – Einführung (1810) vs. Einleitung (1813).

Wie ist dieser Widerspruch zwischen Ein*führung* und Ein*leitung*, zwischen einer eurozentrischen Anthropologie und einer differenzierten Kulturtheorie zu erklären? Die Lösung liegt in der Chronologie. Die Einführung («Vues pittoresques des Cordillères, et monumens des peuples indigènes de l'Amérique», S. 1–4) ist datiert auf 1810, die Einleitung («Introduction», S. I–XVI) auf 1813. Die beiden Texte entstanden am Beginn und am Ende der Arbeit an diesem Reisewerk.[25] Eigentlich handelt es sich also um Vorwort und Nachwort – oder, naturwissenschaftlich betrachtet, um die Anlage und die Auswertung eines Experiments. Durch die Untersuchung, die den Hauptteil bildet, hat Humboldt seine eigene Hypothese falsifiziert. Das Reisen hat sein Denken verändert. Die Arbeit am Reisewerk hat eine Dynamik entfaltet. Dieser Prozess scheint ihm jedoch nicht vollends bewusst geworden zu sein, denn sonst hätte

25 Das Werk wurde in sieben Teilen ausgeliefert von Januar 1810 bis Juli 1813. Vgl. Horst Fiedler und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000, S. 140–142.

er den abschließenden Text dem einleitenden wohl nicht so widersprüchlich vorangestellt.[26]

Abbildung 8: Alexander von Humboldt, «Carte de l'île de Cuba», 1826.

3. Die Dialektik der Aufklärung

Wie reagiert Humboldt auf die Sklaverei? Besonders drastisch konnte er sie während seiner beiden Aufenthalte auf der Insel Kuba beobachten (1800/1801, 1804), deren Plantagenwirtschaft auf der Ausbeutung afrikanischer Sklaven beruhte.

Im *Essai politique sur l'île de Cuba* (1826) gibt Humboldt zwei gegensätzliche Beschreibungen seiner Ankunft in Havanna.[27] Zunächst lesen wir:

> L'aspect de la Havane, à l'entrée du port, est un des plus rians et des plus pittoresques dont on puisse jouir sur le littoral de l'Amérique équinoxiale, au nord de l'équateur.
> («Der Anblick von Havanna, an der Einfahrt des Hafens, ist einer der heitersten und malerischsten, deren man sich an den Küsten des äquinoktialen Amerika nördlich des Äquators erfreuen kann.»)

26 Vgl. Oliver Lubrich, «Reiseliteratur als Experiment», in: *Zeitschrift für Germanistik* 24:1 (2014), S. 36–54.

27 Alexander von Humboldt, *Essai politique sur l'île de Cuba*, 2 Bände, Paris: Gide fils 1826, Band 1, S. 9 und S. 11.

Kurz darauf jedoch heißt es:

> A l'époque de mon séjour, peu de villes de l'Amérique espagnole offroient, par le manque d'une bonne police, un aspect plus hideux.
> («Zur Zeit meines Aufenthaltes boten wenige Städte des spanischen Amerika aus Mangel an guter Ordnung einen widerwärtigeren Anblick.»)

Wie ist diese Widerspruch zu erklären? Die begeisterte Schilderung bezieht sich auf die Natur des «äquinoktialen», die angewiderte auf die Politik des «spanischen» Amerika. Was zwischen beiden liegt, ist die Erfahrung der Sklaverei. Ausgerechnet in Havanna, der vermeintlich ‹zivilisiertesten› Stadt der spanischen Kolonien, deren Architektur an Europa erinnert, werden in aller Öffentlichkeit Menschen verkauft.

Als Konsequenz dieser Erfahrung wird Humboldts Sprache doppelsinnig. Die Schlüsselbegriffe seines aufklärerischen und ästhetischen Denkens nehmen in Kuba eine neue Bedeutung an: Ein «tableau» ist nicht mehr ein «Naturgemälde», sondern eine «Tabelle», in der die Anzahl der eingeführten Sklaven verzeichnet wird; «liberté» nicht mehr die Freiheit der Individuen, sondern des Sklavenhandels; «droit» nicht mehr das Recht, sondern der Einfuhrzoll; «intérêt» nicht mehr das wissenschaftliche Interesse, sondern die Rendite; «progrès» nicht mehr der Fortschritt, sondern der Anstieg der Zinsen oder Gewinne; entsprechend bezeichnet das Wort «culture» hier wörtlich den Ackerbau und nicht mehr im übertragenen und im weiteren Sinn die «Kultur». Kuba ist Humboldts Reich der Ambivalenz. Der Schock der Sklaverei ließ ihn die Dialektik der Aufklärung erkennen: Zivilisation erzeugt Barbarei.[28]

28 Vgl. Oliver Lubrich, «In the Realm of Ambivalence: Alexander von Humboldt's Discourse on Cuba», in: *German Studies Review* 26:1 (2003), S. 63–80.

Abbildungen 9 und 10: Rhexia speciosa. – Gemälde von Friedrich Georg Weitsch (1806).

4. Von der Taxonomie zur Ökologie

Wie verändert das Erlebnis tropischer Natur die Pflanzenwissenschaft? Als Botaniker stand Humboldt zwischen Linné und Darwin, zwischen Klassifikation und Evolution. Schon in frühen Arbeiten kritisierte er das Linnésche System als bloße Erfassung und Bestimmung von Arten, jede für sich, ohne Kontext und ohne Veränderung.[29] Was ihm stattdessen vorschwebte, war eine «Geschichte der Pflanzen», die deren Verbreitung in ihrer Umwelt erklärt.[30]

29 Schon in seinem allerersten Aufsatz von 1789 nennt Humboldt einen Teil von Linnés Ordnungsklassen «inutiles». («Lettre à L'Auteur de cette Feuille; sur le Bohon-Upas. Par un jeune Gentilhomme de cette ville», in: *Gazette littéraire de Berlin* 1270 (5. Januar 1789), S. 4–8; 1271 (12. Januar 1789), S. 11–13, hier: S. 4.) Im Vergleich pflanzenwissenschaftlicher Ansätze beurteilt er 1791 Thaddäus Haenkes geographische Methode als «der Systematischen gewiß vorzuziehen». («Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge, von Johann Jirasek, Thaddæus Haenke, Abbé Gruber und Franz Gerstner […]», in: *Annalen der Botanick* 1:1 (1791), S. 78–83. S. 79.)

30 Alexander von Humboldt, «Geschichte der Pflanzen (Vierwaldstättersee), Naturgemälde» (1795/1799), Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlass Alexander von Humboldt, gr. Kasten 11, Nr. 125, «Parallelismus der Schichten», Bl. 9r; vgl. *Schriften zur Geographie der Pflanzen*, herausgegeben von Hanno Beck, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989, S. 36–37, Kommentar: S. 292–293. Vgl. Hanno Beck, «Alexander von Humboldt über den Vierwaldstättersee», in: *Du* 15:10 (1955), S. 33.

Zur Botanik klassischen Typs trugen Humboldt und seine Mitarbeiter gleichwohl noch bei, indem sie in Amerika zahlreiche ‹neue› Arten dokumentierten;[31] und indem sie 1 240 Abbildungen einzelner Pflanzen veröffentlichten – zum Beispiel die *Rhexia speciosa* auf Tafel 4 des zweiten Bandes der *Monographie des Melastomacées* (1806), in der wir jenes Schwarzmundgewächs wiedererkennen, dessen rosa leuchtende Blüte Humboldt auf einem bekannten Gemälde von Friedrich Georg Weitsch (1806) im Urwald selbst in der Hand hält.

Im Verlauf der Reise entwickelte Humboldt ein neues Programm, das er im *Essai sur la géographie des plantes* (1807) darlegte.[32] Pflanzen sollten nicht mehr isoliert betrachtet, sondern in ihrer natürlichen Umwelt aufgefasst werden. Humboldt setzte die Botanik in mehrfachem Sinn in Bewegung: indem er die Pflanzen reisend als Feldforscher studierte und indem er nach ihrer Verteilung über die Erde fragte. Er machte sie zu einer Migrationslehre und zu einer Umweltwissenschaft. Darüber hinaus ging es ihm darum, die bewegende Wirkung, die das Erlebnis tropischer Natur affektiv und ästhetisch im Reisenden auslöst, in seinen Texten und Bildern zu vermitteln.

Mit seiner Pflanzengeographie vollzieht Humboldt einen Paradigmenwechsel: von der statischen Beschreibung zur dynamischen Entwicklung, von der Naturgeschichte zur Geschichte der Natur. Seinen infographischen Ausdruck fand dieses neue Denken in Humboldts bekanntester Abbildung, dem «Tableau physique des Andes» beziehungsweise dem «Naturgemälde der Andenländer», dessen Entwurf er 1803 in Guayaquil zeichnete und dessen Druck er 1807 in Paris und in Tübingen herausbrachte.[33] Die Linnésche Taxonomie projiziert Humboldt hier in ein Ökosystem, indem er die Artnamen

---

31 Vgl. Hans Walter Lack, *Alexander von Humboldt und die botanische Erforschung Amerikas*, München: Prestel 2009.

32 Alexander von Humboldt, *Essai sur la géographie des plantes, accompagné d'un Tableau physique des régions équinoxiales,* Paris: Schoell 1807; deutsche Parallel-Ausgabe: *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer,* Tübingen: Cotta 1807. Vgl. die kommentierte englische Ausgabe: *Essay on the Geography of Plants*, übersetzt von Sylvie Romanowski, herausgegeben von Stephen T. Jackson, Chicago: University of Chicago Press 2009.

33 Alexander von Humboldt, «Géographie des plantes équinoxiales. Tableau physique des Andes et Pays voisins», in: *Essai sur la géographie des plantes, accompagné d'un Tableau physique des régions équinoxiales*, Paris: Schoell 1807; «Geographie der Pflanzen in den Tropen-Ländern; ein Naturgemälde der Anden», in: *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer*, Tübingen: Cotta 1807.

auf der Querschnittsfläche der Anden einträgt, um so ihre Verbreitung, ihre Höhe, ihre Nachbarschaft vor Augen zu führen. Eine Reihe von Skalen am Rand informiert über die Umweltbedingen: Temperatur, Niederschlag, Luftfeuchtigkeit, Luftdruck, Siedepunkt, Bläue des Himmels, Tiere und Landwirtschaft – in der, wie er auch hier festhält, Sklaven zum Einsatz kamen.[34]

Aus gewissem Abstand betrachtet, erzeugen die botanischen Daten dabei den Eindruck einer graphischen Schraffur. Wissenschaft und Kunst werden eins. Diese Technik des pflanzengeographischen Gebirgsprofils hat Humboldt noch mehrfach variiert, unter anderem im Frontispiz der *Nova genera et species plantarum*, «Geographiæ plantarum lineamenta» (1816), wo er den Chimborazo und den Montblanc nebeneinanderstellt, um die unterschiedliche Höhe der Vegetationsstufen und der Schneegrenzen vergleichbar zu machen.

34 Vgl. Hanno Beck und Wolfgang-Hagen Hein, *Humboldts Naturgemälde der Tropenländer und Goethes ideale Landschaft. Zur ersten Darstellung der Ideen zu einer Geographie der Pflanzen*, Stuttgart: Brockhaus 1989; Annette Graczyk, «Alexander von Humboldts Naturgemälde als Synthese von Wissenschaft und Kunst», in: *Das literarische Tableau zwischen Kunst und Wissenschaft*, München: Wilhelm Fink 2004, S. 253–429.

Abbildung 11: Montage der Darstellungen sämtlicher 1 240 Pflanzen aus den botanischen Bänden von Humboldts *Voyage* (1805–1838).

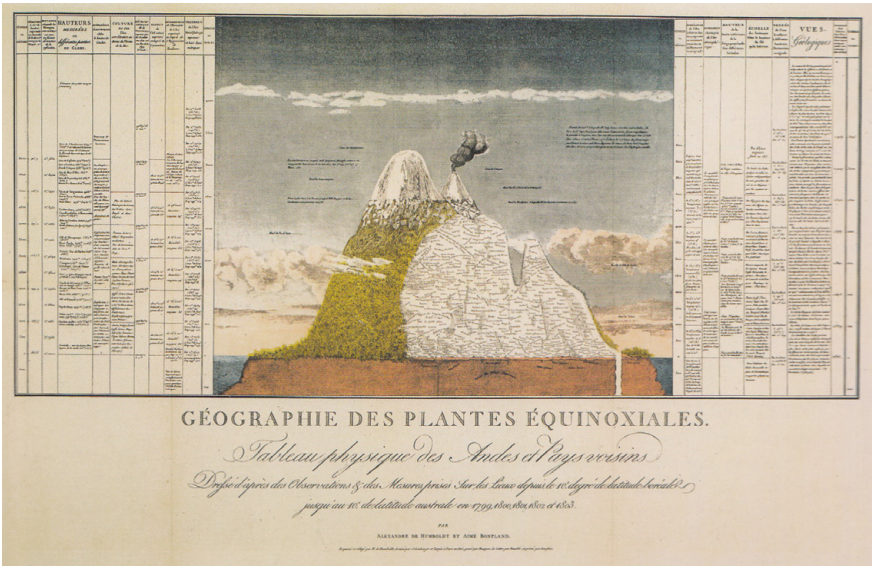


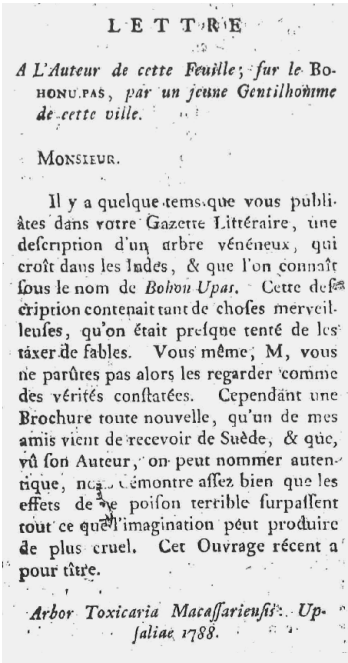
Abbildung 12: Alexander von Humboldt, «Tableau physique des Andes et Pays voisins», 1807.

Eine eigene Version des «Tableau» zeichnete Goethe, dem Humboldt die *Geographie der Pflanzen* widmete, noch bevor die Graphik fertig war.[35] Goethe erkannte die Tragweite des neuen Ansatzes sofort: «Nachdem *Linnée* ein Alphabet der Pflanzengestalten ausgebildet, und uns ein bequem zu benutzendes Verzeichniß hinterlassen», schrieb er bereits 1806 in der Besprechung eines Vortrags von Humboldt, «so thut hier der Mann, dem die über die Erdfläche vertheilten Pflanzengestalten in lebendigen Gruppen und Massen gegenwärtig sind, schon vorauseilend den letzten Schritt.»[36] Vorauseilend den «letzten Schritt» – hin zu einer neuen Wissenschaft, die Ernst Haeckel später mit dem Begriff «Ökologie» bezeichnen wird.[37]

35 Johann Wolfgang von Goethe, «Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen. Ein Tableau vom Hrn. Geh. Rath v. Göthe mit einem Schreiben an den Herausgeber der A. G. E.», in: *Allgemeine Geographische Ephemeriden* 41 (15. Mai 1813), S. 3–8.

36 Johann Wolfgang von Goethe, Besprechung von Humboldts Vortrag «Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse» an der Akademie der Wissenschaften in Berlin vom 30. Januar 1806, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* (14. März 1806), Spalten 489–492, hier: Spalte 489.

37 Vgl. Oliver Lubrich und Adrian Möhl, *Botanik in Bewegung. Alexander von Humboldt und die Wissenschaft der Pflanzen. Ein interdisziplinärer Parcours*, Bern: Haupt 2019; Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, «Pflanzen und Ökologie» (Transversalkommentar), in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays*, 10 Bände, München: dtv 2019, Band 10, S. 273–310.



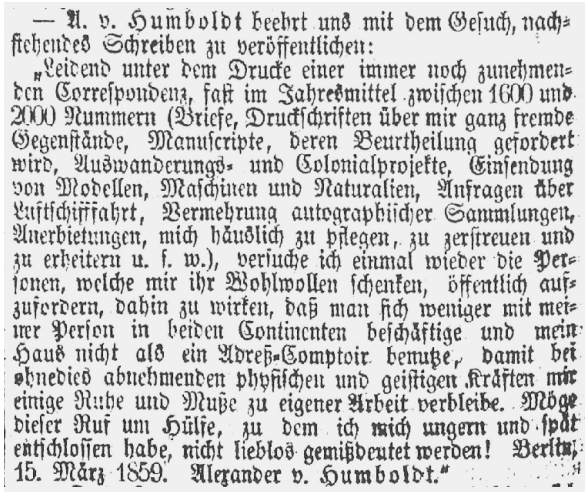
LETTRE

A L'Auteur de cette Feuille; sur le Bohonupas, *par un jeune Gentilhomme de cette ville.*

Monsieur.

Il y a quelque tems que vous publiâtes dans votre Gazette Littéraire, une description d'un arbre vénéneux, qui croît dans les Indes, & que l'on connaît sous le nom de *Bohon Upas.* Cette description contenait tant de choses merveilleuses, qu'on était presque tenté de les taxer de fables. Vous même, M, vous ne parûtes pas alors les regarder comme des vérités constatées. Cependant une Brochure toute nouvelle, qu'un de mes amis vient de recevoir de Suède, & que, vû son Auteur, on peut nommer autentique, nous démontre assez bien que les effets de ce poison terrible surpassent tout ce que l'imagination peut produire de plus cruel. Cet Ouvrage récent a pour titre.

Arbor Toxicaria Macassariensis. Upsaliae 1788.



— A. v. Humboldt beehrt uns mit dem Gesuch, nachstehendes Schreiben zu veröffentlichen:

„Leidend unter dem Drucke einer immer noch zunehmenden Correspondenz, fast im Jahresmittel zwischen 1600 und 2000 Nummern (Briefe, Druckschriften über mir ganz fremde Gegenstände, Manuscripte, deren Beurtheilung gefordert wird, Auswanderungs- und Colonialprojekte, Einsendung von Modellen, Maschinen und Naturalien, Anfragen über Luftschifffahrt, Vermehrung autographischer Sammlungen, Anerbietungen, mich häuslich zu pflegen, zu zerstreuen und zu erheitern u. s. w.), versuche ich einmal wieder die Personen, welche mir ihr Wohlwollen schenken, öffentlich aufzufordern, dahin zu wirken, daß man sich weniger mit meiner Person in beiden Continenten beschäftige und mein Haus nicht als ein Adreß-Comptoir benutze, damit bei ohnedies abnehmenden physischen und geistigen Kräften mir einige Ruhe und Muße zu eigener Arbeit verbleibe. Möge dieser Ruf um Hülfe, zu dem ich mich ungern und spät entschlossen habe, nicht lieblos gemißdeutet werden! Berlin, 15. März 1859. Alexander v. Humboldt."

Abbildungen 13 und 14: Alexander von Humboldts erste und letzte Veröffentlichung: «Sur le Bohon-Upas», 1789. – «Ruf um Hülfe», 1859.

5. Von Mono- zu Multidisziplinarität

Wenn wir nicht nur die Dynamik innerhalb einzelner Werke in den Blick nehmen wollen, sondern die Entwicklung von Humboldts Publikationen im historischen Verlauf, so bietet die Berner Ausgabe seiner *Sämtlichen Schriften* (2019) die Möglichkeit, seine zahlreichen Texte, die zwischen 1789 und 1859 erschienen, in ihrer zeitlichen Abfolge zu betrachten.[38]

38 Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Ergänzungsbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019. Mitarbeit: Sarah Bärtschi, Michael Strobl, Mitherausgeber: Yvonne Wübben (Band 1: Texte 1789–1799), Rex Clark (Band 2: Texte 1800–1809), Jobst Welge (Band 3: Texte 1810–1819), Norbert Wernicke (Band 4: Texte 1820–1829), Bernhard Metz (Band 5: Texte 1830–1839), Jutta Müller-Tamm (Band 6: Texte 1840–1849), Joachim Eibach (Band 7: Texte 1850–1859); Redakteure: Norbert Wernicke (Apparatband), Johannes Görbert (Forschungsband), Corinna Fiedler (Übersetzungsband), Beirat: Michael Hagner (Zürich), Eberhard Knobloch (Berlin), Alexander Košenina (Hannover), Hinrich C. Seeba (Berkeley). Website: www.humboldt.unibe.ch.

Hatte Humboldt im *Kosmos* ‹die ganze Welt in einem Buch› darzustellen versucht, so bilden die Schriften gleichsam seinen *Anderen Kosmos*: ‹die ganze Welt in tausend Essays›.[39] In ihnen zeigt sich der Verfasser groß angelegter Werke als ein Meister der ‹kleinen Formen›.[40] An seinen Beiträgen für Zeitungen und Zeitschriften, die eine weite Verbreitung hatten, lässt sich viel mehr noch als an seinen Buchwerken Humboldts diskursive Präsenz ablesen, sein eigentlicher zeitgenössischer *Impact*. Humboldts Aufsätze und Artikel, die über 70 Jahre fast in monatlichem Rhythmus erschienen, dokumentieren seine Produktivität, aber auch die Veränderung seiner Interessen, Methoden und Formen.

Humboldts Beiträge behandeln zum Beispiel einen ostindischen Giftbaum, unterirdische Gewächse, neurophysiologische Selbstversuche, ein Nachtlager am Orinoco, die ältesten Karten und den Ursprung des Namens «Amerika», Vulkane, elektrische Aale, mexikanische Altertümer, einen Kanal durch den mittelamerikanischen Isthmus, die Sklaverei und die Emanzipation der Juden.

In seinen Schriften können wir, wenn wir sie chronologisch lesen, Humboldts disziplinärer Entwicklung folgen.[41] Auch wenn sich schon früh seine Neigung andeutet, verschiedene Wissensformen zusammenführen, veröffentlichte Humboldt in seinen Jugendjahren durchaus eher noch fachbezogen, insbesondere geologische, physiologische und botanische Artikel. Die Disziplinarität seiner Beiträge ist dem Programm der Fachjournale abzulesen, die sie herausbrachten: *Magazin für die Botanik, Bergmännisches Journal, Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, Medicinisch-chirurgische Zeitung, Astronomisches Jahrbuch* oder *Allgemeine Geographische Ephemeriden*.

Die amerikanische Reise eröffnete dann neue Forschungsfelder: insbesondere Ethnologie und Anthropologie (aus ‹teilnehmender Beobachtung›), Archäologie (die Zeugnisse der prähispanischen Zivilisationen) und Demographie (die Zusammensetzung der kolonialen Gesellschaften). Hinzu kommt die Zoologie, die sich in einer Reihe von Gelegenheitsarbeiten zu exotischen Arten niederschlägt (Moskito, Manati, Condor, Affen etc.).

---

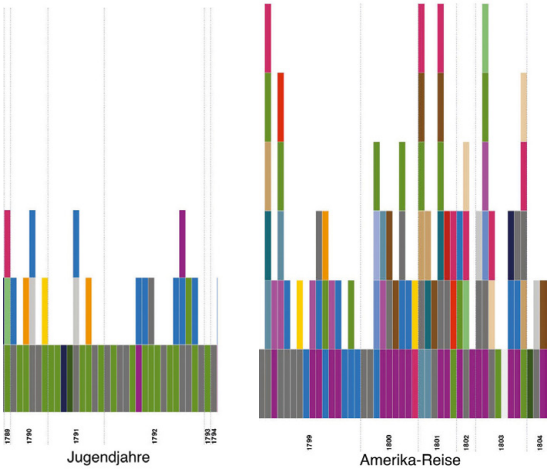
39 Vgl. Alexander von Humboldt, *Der Andere Kosmos. 70 Texte, 70 Orte, 70 Jahre. 1789–1859*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019.

40 Vgl. Oliver Lubrich, «Alexander von Humboldt als Essayist und Publizist», in: Alexander von Humboldt, *Das große Lesebuch*, Frankfurt: Fischer Klassik 2009, S. 319–324.

41 Vgl. Oliver Lubrich, «Wie verändert die Edition seiner Schriften unser Bild von Alexander von Humboldt?», in: *Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft* 43 (2020), S. 137–158.

Vor allem aber verlangte die Expedition eine fächerübergreifende Forschung. Die Natur der Tropen und die Lebenswirklichkeit der Kolonien konnte Humboldt nur bewältigen, indem er über die Grenzen der sich längst ausdifferenzierenden Disziplinen hinweg dachte. So verbindet er in seiner Pflanzengeographie botanisches, klimatologisches, geographisches, historisches und agronomisches Wissen, um die Verbreitung und die Migrationsgeschichte der Arten in Abhängigkeit von natürlichen und anthropogenen Faktoren nachzuvollziehen.

Sarah Bärtschi hat in ihrer Dissertation die disziplinäre Zusammensetzung von Humboldts Schriften über den gesamten Zeitraum seiner publizistischen Aktivität systematisch erfasst und veranschaulicht.[42] Die Zahl der Fachgebiete, die Humboldt pro Artikel zusammenführt, steigt mit der amerikanischen Reise (ab 1799) signifikant an.



Abbildungen 15 und 16: Systematische Auswertung der disziplinären Komposition von Humboldts Schriften in chronologischer Abfolge: Ausschnitte für die Jugendjahre (1789–1794) und die amerikanische Reise (1799–1804).

42 Sarah Bärtschi, *Layered Reading: Wie kann man das Gesamtwerk eines Autors lesen? Quantitative und qualitative Methoden am Beispiel der unselbständigen Schriften Alexander von Humboldts*, Dissertation, Universität Bern 2017; vgl. Sarah Bärtschi, «Wie lassen sich 1000 Texte messen?», in: *UniPress* 174 (Mai 2018), S. 25; Sarah Bärtschi und Fabienne Kilchör, «Wie veranschaulicht man ein Corpus? Alexander von Humboldts Schriften als Paradigma bildlicher Evidenz», in: Olaf Kramer, Carmen Lipphardt und Michael Pelzer (Hrsg.), *Rhetorik und Ästhetik der Evidenz*, Berlin/Boston: de Gruyter 2020, S. 171–198.

Humboldt ist demnach keineswegs «der letzte Universalgelehrte», als der er immer wieder bezeichnet wird, sondern ein früher *post*-disziplinärer Forscher. Eine maßgebliche Anregung für diese Orientierung ist seine Expedition in die amerikanischen Tropen. Auch naturwissenschaftlich, methodisch und programmatisch hat das Reisen sein Denken verändert.

Abbildung 17: Alexander von Humboldt, «Rocher d'Inti-Guaicu», 1810.

Humboldts Veränderungen

Vergleichbare Beobachtungen lassen sich auch innerhalb von Humboldts Bericht der amerikanischen Reise anstellen, der *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* (1814–1831), in der gleich mehrere Prozesse des Umdenkens sichtbar werden.[43]

Hier hat Humboldt Amerika mit zahlreichen Metaphern und Vergleichen literarisch orientalisiert, bevor er dieses Verfahren selbst einer kritischen Reflexion unterzieht.[44] Zugleich hat er die «Neue Welt» antikisiert und seine Expedition damit nicht nur als eine imaginäre Reise in den Orient, sondern zugleich auch als eine imaginäre Zeitreise ins europäische Altertum insze-

43 Alexander von Humboldt, *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*, 3 Bände, Paris: F. Schoell 1814[–1818], N. Maze 1819[–1821], J. Smith y Gide fils 1825[–1831].

44 Vgl. Oliver Lubrich, «‹Überall Ägypter›. Alexander von Humboldts orientalistischer Blick auf Amerika», in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 54:1 (2004), S. 19–39.

niert, bevor er die Konsequenzen dieser Praxis zu ahnen scheint, wenn er nicht mehr nur die Indigenen «wie antike Bronzestatuen» beschreibt, sondern auch umgekehrt die alten Griechen als ein vergleichsweise ‹primitives› Volk mit anthropologischem Blick zu betrachten beginnt.[45]

Wenn er die Herausforderungen beschreibt, welche die Expedition für den Körper und die Gesundheit des Reisenden bedeutet, scheint ein heroisches Narrativ nahezuliegen, aber doch vermieden zu werden.[46]

In einem Kapitel der dritten Auflage der *Ansichten der Natur*, «Das nächtliche Thierleben im Urwalde» (1849),[47] hat Humboldt die Bedeutung der Sinne während der Fremderfahrung reflektiert und ihre literarische Darstellung radikal neu ausgerichtet. Nachdem er als Leitsinn seines Forschens und Schreibens das Sehen priorisiert hat («*Ansichten* der Natur»), muss er nachts im Regenwald feststellen, dass er auf das Gehör der Eingeborenen angewiesen ist, um die Laute verschiedener Tiere zu identifizieren und ihr Wechselspiel zu verstehen. In der Folge scheint er die Natur selbst nicht mehr nur zu sehen, sondern auch hören zu lernen und seine Prosa von einer optischen auf eine akustische Rhetorik umzustellen.

---

45 Vgl. Oliver Lubrich, «‹Wie antike Bronzestatuen›. Zur Auflösung des Klassizismus in Alexander von Humboldts amerikanischem Reisebericht», in: *arcadia* 35:2 (2000), S. 176–191; Hartmut Böhme, «Nach Amerika: Die imaginierte und pluralisierte Antike bei Alexander von Humboldt», in: Harald Bluhm, Karsten Fischer und Marcus Llanque (Hrsg.), *Ideenpolitik. Geschichtliche Konstellationen und gegenwärtige Konflikte*, Berlin: Akademie 2011, S. 181–203.

46 Vgl. Oliver Lubrich, «Dolores, enfermedades y metáforas poéticas del cuerpo en Alejandro de Humboldt», übersetzt von Roger Figueredo Méndez und Aníbal Campos, in: *Revista de Indias* 64:231 (2004), S. 503–527.

47 Alexander von Humboldt, «Das nächtliche Thierleben im Urwalde», in: *Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen*, 3. Auflage, 2 Bände, Stuttgart/Tübingen: Cotta 1849, Band I, S. 317–340.

Im Werk zur russisch-sibirischen Reise, *Asie centrale* (1843),[48] hatte Humboldt mit der schwierigen Situation umzugehen, dass diese zweite große Expedition durch die russische Regierung fremdfinanziert war und er die politischen Verhältnisse im Zarenreich in seinen Texten nicht ansprechen durfte: Überwachung, Dissidenten, Deportierte in Sibirien. Er bedient sich daher der Verfahren eines verdeckten Schreibens sowie einer indirekten Kritik. Indem er auftragsgemäß seine Expertise zur Verbesserung des russischen Bergbaus einbringt, legt er die Abschaffung der Leibeigenschaft nahe und beschreibt die Ineffizienz der Energiegewinnung, zu deren Zweck großflächige Entwaldungen und Abgase nachhaltig das Klima veränderten.[49] In einer politisch prekären Position, in der er sich durchaus kompromittierte, hat Humboldt schriftstellerisch wie wissenschaftlich ungeahnte Lösungen gefunden.

Im *Kosmos* schließlich[50] schreibt Humboldt eine weit perspektivierte Geschichte der «physischen Weltanschauung» (1847), das heißt: des historischen Prozesses, in dem die Menschen allmählich eine zusammenhängende Vorstellung von der Geographie und Natur der Erde gewannen. Dabei hat er die Fortschritte des Wissens konsequent enggeführt mit Expansionen der Macht: mit den Eroberungen der Griechen, Makedonier und Römer, der Spanier und Portugiesen, aber auch der Araber. Humboldt schreibt die globale Geschichte des Wissens als eine Geschichte der Gewalt – und verortet so letztlich auch seine eigene Rolle als Forschungsreisender im Kontext des Imperialismus.[51]

---

48 Alexander von Humboldt, *Asie centrale. Recherches sur les chaînes de montagnes et la climatologie comparée*, 3 Bände, Paris: Gide 1843. Vgl. die deutsche Ausgabe: *Zentral-Asien,* herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt: S. Fischer 2009.

49 Vgl. Oliver Lubrich, «Von Amerika nach Asien. Zehn Thesen über die ‹andere Reise› des Alexander von Humboldt», in: Alexander Honold (Hrsg.), *Ost-westliche Kulturtransfers. Orient–Amerika*, Bielefeld: Aisthesis 2011, S. 111–132.

50 Alexander von Humboldt, «Geschichte der physischen Weltanschauung», in: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, 5 Bände, Stuttgart/Tübingen: Cotta 1845–1862, Band II, S. 135–520.

51 Vgl. Oliver Lubrich, «Postkolonialismus 1847», in: Eva Wiegmann (Hrsg.), *Diachrone Interkulturalität*, Heidelberg: Winter 2018, S. 207–231.

Abbildung 18: Alexander von Humboldt, «Passage du Quindiu, dans la Cordillère des Andes», 1810.

Epilog: Das Verschwinden des Reisenden

Als Symbol für Humboldts fächerübergreifende Forschung ebenso wie für die Erfahrung des Reisens, die ihn gedanklich wie künstlerisch herausforderte, können wir abschließend eine Abbildung betrachten, die beispielhaft anschaulich macht, wie Humboldt in der «Neuen Welt» verschiedene Wissensformen miteinander verbindet und sich selbst als Reisenden auf ungewöhnliche Weise in Szene setzt.

Die Tafel der *Vues des Cordillères*, die den «Quindío-Pass in der Kordillere der Anden» (1810) darstellt, dokumentiert eine Landschaft aus mehreren Perspektiven und ist entsprechend mehrfach lesbar. Ein Mineraloge oder eine Geologin kann das Gestein oder die Gebirgsbildung betrachten, ein Klimaforscher die Schneegrenze und die Wolkenbildung beachten, während Botanikerinnen bestimmte Gewächse studieren, etwa die Agave oder die Wachspalme, oder Pflanzengeographen ihre Verbreitung betrachten. Humboldts Landschaft ist ein multidisziplinärer Datenträger – und sie ist zugleich ästhetisch.[52]

52 Vgl. Oliver Lubrich, «Humboldts Bilder: Naturwissenschaft, Anthropologie, Kunst», in: Alexander von Humboldt, *Das graphische Gesamtwerk*, Darmstadt: Lambert Schneider 2014, S. 7–28, hier: S. 17–18.

Aber das Bild hat auch eine soziologische und politische Dimension. Im Vordergrund sind Figuren zu erkennen, die eine im kolonialen Amerika übliche Art des Reisens zeigen. Fast nackte Träger schleppen europäisch gekleidete Personen in Stühlen durch das Gebirge. Der erste Reisende schaut nicht auf die Landschaft, sondern in ein Buch, so als würde er vorgegebene Vorstellungen der Wirklichkeit vorziehen.[53] Der zweite Stuhl hingegen ist leer, sein Träger sieht als einziger aus dem Bild heraus auf den Betrachter beziehungsweise auf den Zeichner, der sich dieser Art zu reisen verweigerte. Die Darstellung wird so zu einem subtilen Selbstbildnis, in dem Humboldt abwesend anwesend ist. Wir betrachten nicht nur mit Humboldtschem Blick eine Landschaft, sondern in ihr als Leerstelle auch den verschwundenen Reisenden selbst.

53 Vgl. Benigno Trigo, *Subjects of Crisis. Race and Gender as Disease in Latin America*, Hanover: Wesleyan University Press 2000, S. 16–46, Anmerkungen: S. 130–135.